

## ERÖFFNUNG DER JOHANNA-QUANDT-VORLESUNGS- REIHE DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT

Heute abend soll über »die Rolle des Unternehmers in der Gesellschaft« gestritten werden. Gelegentlich lohnt – wenn diese philologische Bemerkung dem Kirchenhistoriker im Präsidentenamt gestattet ist – der Blick auf Details: Über die Rolle der Unternehmerin in der Gesellschaft wird aus gutem Grund nicht gestritten, denn für das Engagement von Frau Quandt sind wir hier in Berlin, an der Charité und an der Humboldt-Universität, einfach nur sehr dankbar und möchten mit dem heutigen Abend auch ein öffentliches Zeichen dieser Dankbarkeit setzen. Daß trotz einzelner bewegender Beispiele unternehmerischen Engagements in der Gesellschaft über die Rolle des Unternehmers in der Gesellschaft gesprochen und gelegentlich auch gestritten werden muß, macht ein schlichter Blick in die Zeitungen der letzten Wochen deutlich, wobei – ich denke etwa an die Siemens AG – natürlich irgendwann auch vielleicht einmal ein Streitgespräch über die Bedeutung der Zeitungen für die Rolle des Unternehmers in der Gesellschaft folgen muß.

Streit über zentrale Themen ist dann an einer Universität willkommen, wenn er mindestens wissenschaftlichen Standards folgt, viel lieber noch, wenn er wissenschaftliche Standards setzt. Daran habe ich angesichts derer, die heute streiten, eigentlich keinen Zweifel. Das Thema des heutigen Abends ist schon deswegen hochwillkommen, weil das Stichwort »Unternehmer« und seine Anwendung auf die Hochschule im Begriff »unternehmerische Universität« an den deutschen Hochschulen vielfach die üblichen diffusen Ängste und Befürchtungen auslöst, die auf den ersten Blick so wenig zu einer wissenschaftlichen Einrichtung passen. Klafft aber tatsächlich ein breiter, unüberbrückbarer Graben zwischen den Idealen von Universität und Wissenschaft einerseits und den Idealen eines verantwortlichen Unternehmers andererseits? Der Ökonom Schumpeter, nach dem ein Institut unserer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät genannt ist, hat vor vielen Jahrzehnten einmal darauf hingewiesen, daß ein Unternehmer dadurch charakterisiert ist, daß er seine wirtschaftliche Position ständig durch Innovation zu verbessern versucht. Er tut dies im Streben

nach Profit und im Bedürfnis, die Konkurrenz zu übertreffen, leitet also ständig Reformen ein und sucht nach Möglichkeiten von effektiverer Produktion und Kostenersparnis. Der Unternehmer ist nach Schumpeter nicht nur ein Symbol für Innovation und die Dynamik marktwirtschaftlicher Ordnungen, sondern ein wesentlicher Motor von Wirtschaftswachstum und sozialem Wandel.

Läßt man eine solche traditionelle Definition eines Unternehmers einmal auf sich wirken, deren wirtschaftswissenschaftliche Angemessenheit der Theologe im Amt des Präsidenten tunlichst nicht diskutieren sollte, versteht man, warum in den letzten Jahren so viel über die Notwendigkeit einer »unternehmerischen Hochschule« geredet worden ist. Dabei ist es eine Binsenweisheit, daß eine Hochschule nur in gewissen Hinsichten mit einem Unternehmen verglichen werden kann, da ihre Aufgabe – Gewinnung und Vermittlung von Erkenntnis – nicht einfach mit dem unternehmerischen Interesse, einen Profit zu erzielen, identifiziert werden kann, vielmehr zwischen beiden Aufgaben vielfältige Interferenzen, aber eben keine Identität besteht. Über die Unterschiede zwischen Universität und Unternehmen muß nicht lange diskutiert werden, teils sind sie auch offensichtlich und werden aus naheliegenden Gründen auch von bestimmten Kreisen überakzentuiert. Wenn eingewendet wird, daß es schlechterdings nicht das Ziel der Hochschule sein kann, den Grund ihrer Existenz, nämlich die Erkenntnis, der Wirtschaftlichkeit zu opfern, muß man zurückfragen, welcher Begriff von Wirtschaftlichkeit hier eigentlich der Kritik zugrunde liegt – in einem höheren und damit wirtschaftlichen Sinne sind doch auch die sogenannten Orchideenfächer der Geisteswissenschaften wirtschaftlich, allein schon deswegen, da durch ihre Abschaffung oder Verdrängung langfristig ein unermeßlicher volkswirtschaftlicher Schaden entstünde – solche verkappt ideologischen Scheindebatten lohnen meiner Ansicht nach die Zeit nicht, die sie kosten. Es lohnen vielmehr angesichts der Geschichte der deutschen Hochschule seit den sechziger Jahren Erkundungsgänge in die Gemeinsamkeiten. Wer wollte beispielsweise angesichts der Definition Schumpe-

ters bestreiten, daß die Notwendigkeit der beständigen Innovation – hier an der Hochschule sprechen wir gern vom wissenschaftlichen Einfall – für Unternehmer wie Professoren elementar überlebenswichtig ist: Kalter Kaffee ist hier wie dort existenzbedrohlich.

Die Frage, was Universitäten von Unternehmen lernen können, ist meines Erachtens noch nicht abschließend beantwortet. Insofern aber ist eine Veranstaltungsreihe zu Bild und Aufgabe des Unternehmers eben auch ein zentrales Interesse der Universität, und ich freue mich sehr, daß sie an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfindet, wünsche gutes Gelingen und danke abschließend nochmals Frau Quandt, in deren Person unternehmerisches Handeln und Neugier auf spannende Wissenschaft so glücklich zusammenfallen.